

Magazin

Sie wollte kein Anhängsel ihres Mannes sein

Berner Malerin Frey-Surbek Marguerite Frey-Surbek wurde in den letzten Jahren wiederentdeckt. Eine Galeristin und Expertinnen würdigen die bedeutende Berner Künstlerin.

Helen Lagger

Galeristin Jasmin Glaab zeigt in ihrer Galerie an der Berner Gerechtigkeitsgasse ausschliesslich Werke von Frauen, als Kunsthändlerin verfolgt sie explizit einen feministischen Ansatz. Aktuell zeigt sie das Werk von Marguerite Frey-Surbek (1886–1981) – eine Wiederentdeckung. «Sie hat sich für Frauenrechte eingesetzt und Berner Kunstgeschichte geschrieben», sagt Glaab über die gebürtige Delsbergerin, die als 7-jähriges Kind mit ihrer Familie nach Bern zog.

Glaab bringt aktuell über dreissig Lithografien auf den Markt sowie ein Buch mit Texten, welche anlässlich des 90. Geburtstages von Frey-Surbek herausgebracht wurden. Ausgewählte druckgrafische Arbeiten können ab 500 Franken erstanden werden. Ein Akt, eine Landschaft und eine Szene aus einem Theaterstück sind ebenso dabei wie ein Kalender, den Frey-Surbek 1972 für die «Berner Allgemeine Versicherungsgesellschaft» schuf.

Für den Monat Juni gestaltete sie ein Bild, das den Blick auf einen Garten in der Berner Altstadt gewährt. Geradezu exemplarisch sei Frey-Surbek im Schatten ihres Mannes Victor Surbek (1885–1975) gestanden, so Glaab. «Seine Gemälde waren auf dem Kunstmarkt bisher begehrter als ihre, doch langsam wendet sich das Blatt.»

Gemeinsamer Zibelemärit

«Als Künstler sind wir nicht verheiratet», lautet der auf einem Zitat der Künstlerin und ihres Mannes basierende Titel der 2018 erschienenen Doppelmonografie über Victor Surbek und Marguerite Frey-Surbek. Steffan Biffiger und Therese Bhattacharya-Stettler haben die Texte zu dem Band geschrieben.

«Marguerite Frey-Surbek wollte kein Anhängsel ihres Mannes sein», sagt Bhattacharya-Stettler, die auch die Ausstellung mit Werken von Victor Surbek und Marguerite Frey-Surbek von 2018 auf Schloss Spiez kuratiert hatte. Die Kunsthistorikerin wurde 1949 in Bern geboren und ist die Tochter von Michael Stettler, dem einstigen Direktor des Historischen Museums und Gründungsdirektor der Abegg-Stiftung.

Kunstschaffende gingen im Elternhaus ein und aus. So auch die Surbeks. Gemeinsam wurde jeweils im Surbek-Haus an der Junkerngasse der Zibelemärit gefeiert. «Victor Surbek kam immer zu uns an den Kindertisch, um mit uns zu plaudern», so Bhattacharya-Stettler. Marguerite Frey-Surbek hat sie in etwas kühlerer Erinnerung. «Sie hielt Distanz zu uns Kindern, war elegant und sprach mit einem französischen Accent.»

Für ihre Recherche suchte Bhattacharya-Stettler unter anderem nach Zeugnissen. Paul Klee, dessen Schülerin Marguerite Frey-Surbek war, hielt die



«Sie hielt Distanz zu uns Kindern, war elegant und sprach mit einem französischen Accent», erinnert sich Therese Bhattacharya-Stettler. Foto: PD



«Sie hat sich für Frauenrechte eingesetzt und Berner Kunstgeschichte geschrieben»: Jasmin Glaab über Marguerite Frey-Surbek.

Malerin für vielversprechend. An seine Verlobte Lily schrieb er 1904: «Seit Neujahr habe ich die wöchentlich zweimalige Korrektur eines jungen Mädchens [...] übernommen. Sie ist gut veranlagt und noch wenig verdorben, so dass ich hoffe, dass etwas da-

bei herauskommen wird.» Eine lange Freundschaft entstand.

Frey-Surbeks grösster Fan

Victor Surbek hatte sein Atelier im Mattenhofquartier. Dort verblieben auch zahlreiche Gemälde und Schriften von Frey-Surbek.



Dreissig Lithografien von Marguerite Frey-Surbek sind zurzeit in der Galerie Glaab ausgestellt. Fotos: Raphael Moser

Die Hochschule der Künste Bern wurde bei der Auflösung des Ateliers 2019 beauftragt, den Nachlassbestand fachkundig zu dokumentieren.

Die Kunsthistorikerin Luise Baumgartner leitete gemeinsam mit ihrer Kollegin Floria Segieth-

Wülfert aus der Restaurierung das Projekt. Alle Arbeiten auf Papier inklusive der Korrespondenz, die Frey-Surbek zeitlebens rege pflegte, konnten der Bürgerbibliothek übergeben werden. Die Dokumente sind demnächst via Onlinekatalog einsehbar und

können im Lesesaal konsultiert werden.

Auch das Musée d'art et d'histoire in Delsberg habe frühe Gemälde der Künstlerin als Schenkung angenommen. Luise Baumgartner kannte die Malerin vor allem für ihre Garten- und Landschaftsszenen sowie die Blicke aus dem Fenster. Sie stellte während der Recherche fest, wie stark auch Frey-Surbeks Akte und Porträts sind. Aus der Korrespondenz gehe hervor, dass Frey-Surbek sich mehr kommerziellen Erfolg gewünscht, sich mehr Aufträge erhofft habe.

Einen sehr treuen Sammler hatte sie in Heinrich Rohrer gefunden. Der einstige Direktor der Berner Volksbücherei, der 2018 im Alter von 96 Jahren verstarb,

«Mein Vater war beeindruckt von ihrer Malerei, ihrem Temperament und ihrer Ausstrahlung.»

Barbara von Graffenried

gilt als bedeutendster Sammler und Fan von Marguerite Frey-Surbek. 1969 hielt Rohrer anlässlich einer Vernissage eine Ansprache und erzählte, wie er der Künstlerin am ersten Berner Emporium im Monbijou begegnet war.

Rohrs Tochter Barbara von Graffenried sagt: «Mein Vater war beeindruckt von ihrer Malerei, ihrem Temperament und ihrer Ausstrahlung.» Ihre Mutter habe die Sammelleidenschaft geteilt, nur einmal, als kaum mehr Platz an den Wänden gewesen sei, weil überall Gemälde von Marguerite Frey-Surbek gehangen hätten, habe sie gemeint, es reiche langsam, so von Graffenried.

Wieder en vogue

Böse Zungen könnten behaupten, die Surbeks hätten die Avantgarde verpasst. Sie blieben der figurativen Malerei treu, in einer Zeit, als die Abstraktion zunehmend an Bedeutung gewann. «Man liess ihr Werk während dreissig oder vierzig Jahren schlummern», so Luise Baumgartner. Aktuell würden beide wiederentdeckt. Die Malerei erlebt allgemein eine Wiederaufwertung, während es in der Kunstszene eine Zeit lang als anachronistisch galt. Und Marguerite Frey-Surbek dürfte von einem weiteren Trend profitieren: Frauen treten posthum aus dem Schatten ihrer Männer.

Ausstellung: bis zum 12. Oktober, Galerie Glaab, Gerechtigkeitsgasse 52, Bern. Do/Fr 14–18 Uhr. Sa 11–16 Uhr.